

Tagebuch der Hoffnung, des Scheiterns und eines trotzdem historischen Optimismus

Wolfgang Fritz Haug Versuch beim täglichen Verlieren des Bodens unter den Füßen neuen Grund zu gewinnen. Das Perestroika-Journal Argument Verlag Harnburg 1990, 510 Seiten, 34,- DM.

Das vorliegende Journal ist das Ergebnis eines auf die Perestroika und Gorbatschow konzentrierten Wahrnehmungs- und Reflexionsprozesses zwischen dem 1. Juni 1989 und dem 24. Mai 1990. So jedenfalls das Datum der ersten und letzten Notizen des Journals. Aber unter der Hand hat sich der Gegenstand ausgeweitet. Und in den Mittelpunkt rückte der Umbruch in der DDR und sein Scheitern als demokratischer und sozialistischer Reformversuch. Somit ist das Journal auch zu einem Zeitdokument der Hoffnung und des Scheiterns geworden.

Vor dem Leser entfaltet sich das geistige und politische Universum des Westberliner marxistischen Intellektuellen W.F. Haug. Es erschliesst sich aus Kommentaren zu Tageszeitungen (vor allem zur FAZ) und Zeitschriften, zu Radiomeldungen und Fernsehsendungen, aus Briefen und Gesprächen mit (vorwiegend) Intellektuellen aus Ost und West und aus "Lokalterminen". Man wird der Zuneigung, Animositäten und Feindschaften des Autors, seiner Standpunkte zu Positionen, Ereignissen und Menschen teilhaftig, die

sicher auch nicht ganz ohne das

Kalkül des Effekts niedergeschrieben und veröffentlicht sind. Die Form des Tagebuchs ist dafür der adäquate Rahmen. Die Eintragungen präsentieren sich als durchgefeilte Texte, die anspruchsvollen literarischen Ansprüchen genügen. Politische und soziale Kommentare, einfühlsame Beobachtungen, ideologiekritische und theoretische Texte zeugen von einem intensiven Arbeitsprozess der Aneignung und Reproduktion der Realität.

Und dies ist eine Realität voller Dramatik - Gewissheiten mit den alten Verhältnissen umstürzend; Hoffnungen desavouierend, kaum dass sie Gestalt angenommen haben; nur in offenem dialektischen Denken zu bewältigen, einem Denken freilich, das sich unverzichtbar marxistischer Essentials ständig versichert und das - in der Sicht des Verfassers - ohne die Option für *einen* dritten Weg (jenseits von Kapitalismus und Staatssozialismus) seinen Sinn verlore. Der Buchtitel (Versuch ...) drückt somit treffend die Grundsituation sicher nicht nur von W.F. Haug aus.

Wer W.F. Haugs Gorbatschow-Buch gelesen hat, wird natürlich mit besonderem Interesse verfolgen, wie sich die Urteile und Einschätzungen des Verfassers zu seinem Helden und dessen Politik entwickeln. Noch im Sommer 1989 sah der Rezensent, genau wie Haug, in Gorbatschow seine lange aufgestauten politischen Hoffnungen verkörpert und mit ihm eine neue Renaissance des Sozialismus und Marxismus heraufziehen. (Es

gab also wohl eine ganze Menge "haltbarer Graugänse", die nun "im Osten gesehen wurden".) Und in diesem Sinne für eine Erneuerung des Sozialismus, des Marxismus und der kommunistischen Bewegung zu kämpfen, wurde unabdingbar. Die Zwischenzeit hat mich jedoch zur bitteren Erkenntnis geführt, daß die gorbatschowistische Politik den Sozialismus Osteuropas der kapitalistischen Restauration preisgegeben und im Falle der DDR deren Liquidierung in Kauf genommen hat. Dafür sprechen die Tatsachen. Mit zeitlicher Verzögerung vollzieht sich diese Entwicklung auch in der UdSSR. Damit kann die Perestroika als Ansatz der Reform des Sozialismus nur als gescheitert angesehen werden.

Haug betont in unterschiedlichen Zusammenhängen ebenfalls - zuletzt gegenüber dem illusionären Selbstverständnis der Protagonisten der "demokratischen Revolution" -, daß es ohne Gorbatschow die Bewegung gegen den Staatssozialismus nicht gegeben hätte. Er ist freilich in zunehmendem Maße veranlaßt, das Auseinanderklaffen von Absichten und Ergebnissen der Gorbatschow'schen Politik zu registrieren und zu beklagen. Seine eigenen Fehleinschätzungen betreffen vor allem, wie er vermerkt, den Grad der geistigen und realen Deformation des Sozialismus sowie die Sprengkraft der nationalen Frage. Trotz wachsendem Realismus bleibt seine Fixierung an Gorbatschow aber noch ungebrochen, was ihn in die Rolle jener romantischen Liebhaber bringt,

die sich der Frau ihrer Träume

auch dann nicht entziehen können, wenn ihnen aufgegangen ist, daß es sich um eine zweifelhafte Dame handelt. Aber das soll bei Altersleidenschaften nicht selten sein.

Gleichwohl muß meines Erachtens dem Verfasser voll zugestimmt werden, daß eine neue sozialistische Perspektive nur gewonnen werden kann, wenn sie dort ansetzt, wo Gorbatschow und die Perestroika gescheitert sind, daß also mit Gorbatschow die neuen Probleme und Themen angeschlagen sind. Insofern wird auch ein gescheiterter und fragwürdiger Gorbatschow der Landvermesser der terra inkognita bleiben.

Gegenüber der DDR und generell dem Realsozialismus hatten marxistische Intellektuelle wie W.F. Haug eine zunehmend distanzierte und kritische Haltung eingenommen, weil sie sich als Marxisten in erster Linie als Kritiker jeglicher Unterdrückungs- und Herrschaftsverhältnisse verstanden, die Systemkrise relativ früh orteten und nach ihrem theoretischen Ausdruck suchten. Er schreibt an einer Stelle, daß jener, der die Scholastik ablehnt, am Zerfall der Macht des Kirchenstaates interessiert sein muß. Aber damit erschöpfte sich sein Verhältnis zur DDR nicht. Es enthält am Beginn des Journals auch die Dimension der "bekümmerten Zuneigung", in der auch das Bangen um das Verschwinden eines antikapitalistischen Ansatzes und Versuches mitschwingt. Damit ist das entscheidende Dilemma des Marxisten und Sozialisten in den jüng-

sten Entwicklungen angesprochen. Dieses löst sich bei Haug in der Richtung auf, daß die dumpfe und aus seiner Sicht entscheidende Option der Arbeiterklasse der DDR für den kapitalistischen Konsumismus, für Restauration und Anschluß als das Wort der Geschichte genommen wird und damit auch die anfängliche bekümmerte Zuneigung dem Verdikt weicht.

Freilich sind die Hoffnungen und politischen Optionen bis weit in das Jahr 1990 noch davon geprägt, daß aus dem Zerfall - die Charakterisierung als Niederlage wird von ihm nicht geteilt - die Anstöße einer Renaissance des Marxismus und der deutschen Linken hervorgehen könnten. Dies wird nicht zuletzt durch eigene Erfahrungen und die ersten Phasen der Distanzierung der Intellektuellen vom alten Sozialismus und vom Marxismus-Leninismus in der DDR nahegelegt. Von nicht wenigen DDR-Intellektuellen wird ihm nun bekundet, daß man seine Schriften zum pluralen Marxismus als Untergrundliteratur konsumiert habe und ihm völlig recht gebe. Mit gespannter Aufmerksamkeit sucht er nach dem Echo auf sein Gorbatschow-Buch und auf seine Konzeption der Zivilgesellschaft, die ja als eine theoretische Grundlage der demokratischen Revolution angesehen werden kann. Aber er muß dann zunehmend feststellen, daß für die aus dem ML Freigesetzten der plurale Marxismus und auf der politischen Ebene auch der demokratische Sozialismus nur kurze Durchgangsstationen beim

Abgang vom Marxismus und So-

zialismus sind. Ich bezweifle allerdings, ob die Ursachen dafür im System des ML als einer Entstellung des Marxismus gesehen werden können. Demgegenüber spricht vieles dafür, daß der Zusammenbruch des Werte- und Orientierungssystems im unmittelbaren Zusammenhang mit der "Implosion" der Strukturen des alten Sozialismus steht.

Mit gespannter Erwartung verfolgt W.F. Haug auch die Entwicklung der PDS, der die westdeutsche Linke um die Zeit der Volkskammerwahlen in erwartungsvoller Nervosität entgegenfiebert. Gregor Gysi ist für ihn eine Art Gorbatschow von nebenan, dem er Sympathie und Hoffnung entgegenbringt. Mehr und mehr kühlt dieses Interesse aber ab, nachdem sich zeigt, daß die PDS nicht in der Rolle des Fortinbras auf die politische Bühne tritt, sondern sie, von Zerfallsprozessen und der Hürde der Vergangenheit gekennzeichnet, ihren Gegnern relativ schutzlos ausgeliefert bleibt.

Vielleicht wäre das Journal der Gefahr linker Nabelschau verfallen, hätten die Bezugspunkte der Reflexion nur in den Standpunkten und Meinungsäußerungen der Linken bestanden. Aus dem Universum wäre dann die selbstbespiegelte Subkultur geworden. Dies ist aber deshalb nicht der Fall, weil W.F. Haug auch die Haltung der anderen Seite verfolgt. Und das nicht nur nebenbei. Die Kommentare und Analysen zur FAZ machen wahrscheinlich gut ein Drittel des Textes aus. Dies

ist Analyse und Polemik mit der Realpolitik der Grossbourgeoisie, des Imperialismus und der Konservativen. Dies wäre faktisch ein Buch für sich. Und es wäre kein schlechtes, weil hier deutlich wird, wie das kapitalistische Interesse agiert und reagiert, wie es sich schrittweise im Zerfallsprozess des Sozialismus entpuppt, artikuliert und schließlich zur beherrschenden Gewalt wird, die ihren Gegnern und zeitweisen Bündnispartnern keinen Pardon gibt. Dieses Interesse des kapitalistischen Privateigentums aufzudecken, ist nun in der Tat nichts anderes, als Marx auf die Gegenwart anzuwenden und das Unverzichtbare seiner Theorie im realen Leben zu finden und deutlich zu machen. Und angesichts der unabwiesbaren Realitäten der jüngsten Zeit kommt er in sanfter Korrektur des alten Engels dazu, festzuhalten, daß die Ökonomie die Politik in erster Instanz determiniere - immerhin die Meinung eines Mannes, der früher nicht müde wurde, gegen den Ökonomismus und das, was er dafür hielt, zu Felde zu ziehen.

Warum kriecht nun das kapitalistische Privatinteresse aus der demokratischen Revolution? Dies ist zweifellos das Grundproblem der jüngsten Gesamtentwicklung, dem sich Marxisten rückhaltlos stellen müssen, wollen sie neuen Grund unter die Füße bekommen. An einer Stelle bringt W.F. Haug dazu ein gutes Bild: Die bürgerliche Gesellschaft richtete sich auf gegen den Staat aber mit dem Rücken zum transnationalen Kapitalismus. Hier wird aus meiner Sicht auch

die entscheidende Schwachstelle des derzeitigen zivilgesellschaftlichen Ansatzes, zu dessen Vordenkern W.F. Haug gehört, deutlich. Wird die Vermittlung zu den sozialen Interessen in der Gesellschaft verweigert, dann werden demokratische Revolution bzw. Perestroika zum Türöffner der Restauration, weil ihre Protagonisten aus der Sicht der neuen Globalagregate auf die Grenzziehung zur kapitalistischen Restauration verzichten zu können glauben. Die Folge ist dann die Flucht in einen neuen Geschichtsdefätismus, mit dem die Kapitulation legitimiert wird. Insofern bedarf es gerade der Verarbeitung der jüngsten Erfahrungen, bevor das Konzept eines "zivilgesellschaftlichen Marxismus" zum archimedischen Punkt wird, von dem aus die Welt aus den Angeln gehoben werden könnte.

Das Journal ist zu einem guten Teil auch ein Bildungsbuch über die Linke und ihre Kultur, ihre Zerrissenheit und Homogenität in diesen Zeiten des Umbruchs und Abgangs. Es vermittelt mit großer Einfühlsamkeit Einblicke in die Denk- und Argumentationsstrukturen von Personen und Positionen - immer wieder zentriert um die Probleme des epochalen Umbruchs. Und Haug wird es vor allem dabei deutlich, dass mit dem Zerfall der ML-Orthodoxie auch ihre Häresie gegenstandslos geworden ist, was auch marxistische Intellektuelle wie ihn in eine neue Situation stellt. Nachdem die gesellschaftliche Macht, die sich mit dem Marxismus begründete, verschwunden ist, ist auch die Front-

stellung gegen sie ein Kapitel der Geschichte geworden. In gewisser Weise ist damit auch die komfortable Lage des marxistischen Kritikers am Realsozialismus - soweit er im Westen sein Domizil hatte - zu Ende und er ist in die vorderste Verteidigungslinie des Marxismus und einer sozialistischen Alternative eingerückt. Gesellschaftliche Bonität ist nun aus der Abgrenzung zum Realsozialismus nicht mehr herauszuschlagen.

Dies ist freilich nur ein Aspekt der neuen Welt ohne den alten Sozialismus, der zwar ungenügend, aber immerhin eine Realität war. Was auffällt, ist die Eurozentriertheit des Haug'schen Universums. Es sind aber gerade die Entwicklungsländer und ihre Emanzipationsbewegungen, die nun den Abgang des Sozialismus als die Einengung ihrer Entwicklungs- und Optionsmöglichkeiten erleben müssen. Wird dies berücksichtigt, dann muß die derzeit auch in der Linken noch verbreitete Haltung, die im Sieg der kapitalistischen Restauration einen historischen Fortschritt gegenüber dem alten Sozialismus sehen will, doch als äußerst fragwürdig erscheinen.

Das Wichtigste des Journals scheint es mir zu sein, daß es den Leser in die Lage versetzt, das dramatische und wohl nicht nur Kommunisten erschütternde Jahr 1989/90 nochmals nachzuvollziehen, vieles mit den Augen W.F. Haugs neu zu sehen und im Kontext seiner dem Prozeß und seinen Widersprüchen verpflichteten Betrachtungsweise besser zu verste-

hen. Betroffenheiten werden geteilt und springen nochmals auf den Leser über. Es ist also ein vielschichtiges Buch, dessen Autor die Anstöße aus Peter Weiss' "Ästhetik des Widerstandes" zu Recht, wie ich meine, für sich reklamieren kann. Dies nicht nur des literarischen Erfassungsvermögens wegen, sondern vor allem aus der Bruderschaft widerständigen, sozialistischen und marxistischen Denkens. Vielleicht ist es das, weshalb man, trotz eines Realismus, der frohe Botschaften nicht verkünden kann, einen optimistischen Grundton zu verspüren meint.

Heinz Jung